

Sonntag Judika – Predigt

Text: Hiob 19, 19-27

Lieder: 88, 1.4; 801,7; 76; 526, 1-4; 88, 5f.

Gnade sei mit euch und Friede...

Wir bitten in der Stille...

*Rede, Herr, und hilf uns hören,
dass dein Wille werd erfüllt. ...*

Speise uns mit Himmelbrot.

Tröste uns in aller Not. Amen

Liebe Gemeinde,

Ich denke, die meisten von uns kennen den Satz: *Es ist besser Unrecht zu erleiden, als Unrecht zu tun.* – Freilich das ist leicht gesagt, solange es einem gut geht und einem kein Unrecht widerfährt.

Was aber, wenn uns zu Unrecht etwas widerfährt?
Wenn wir uns absolut im Recht wissen, aber einfach nicht recht bekommen?

Erdulden wir dies? Halten wir das aus? – Gewiss nicht! Wenn wir zu Unrecht einer Sache beschuldigt werden, leiden wir gewiss nicht still. Wir schreien dieses Unrecht heraus. Wir suchen uns, wenn möglich Unterstützer, die uns zu unserem Recht verhelfen. Wir lassen uns Unrecht doch nicht einfach gefallen.

Bis in Filme hinein, erst recht im persönlichen Leben finden wir es unerträglich, wenn einem nicht Recht widerfährt. Wenn offensichtlich Bosheit und Gewalt, Frechheit,

Kaltschnäuzigkeit und Ellenbogen siegen, ja triumphieren.
 - Gar mancher fragt dann aufgebracht: *Wie können Menschen einander nur so Gemeines antun?*

Doch was wäre, wenn es nicht Menschen sind, sondern wenn es Gott selbst ist, der einen Unschuldigen fertigmacht? Wenn der Allmächtige höchst persönlich einen Menschen offensichtlich zu Unrecht ins Unglück stürzt?

Können wir uns so etwas vorstellen?

Hiob erlebt es so! Diese Erfahrung stürzt ihn in tiefe Verzweiflung. - Zugleich aber bricht in ihm eine bis dahin nicht geglaubte Hoffnung auf. Aber hören wir selbst:

Verlesung: Hiob 19,19–27

Tiefe Verzweiflung

Woher kommt Hiobs tiefe Verzweiflung? Erinnern wir uns: Dieser Mann verliert auf einen Schlag seinen kompletten Besitz. All seine Herden werden geraubt und seine Knechte erschlagen. Hiob ist von einem Augenblick auf den nächsten bettelarm.

Freilich noch nicht genug. Es kommt noch viel schlimmer: Durch ein Unwetter sterben alle seine Kinder, sieben Söhne und drei Töchter – ein kaum nachzuempfindender, unerträglicher Schmerz. Und zuletzt geht es auch noch seiner Gesundheit an den Kragen: Eiternde, eklige Geschwüre, ein unerträgliches Jucken, Schlaflosigkeit, Albträume plagen den Mann, der doch so auf Gott vertraut und immer zu ihm gebetet hatte.

Doch als ob das alles nicht schon mehr als genug zu ertragen wäre, wird Hiobs Verzweiflung noch verschärft – durch Erfahrungen, die wir womöglich hier und da auch schon machen mussten: Jetzt, wo Hiob im Dreck sitzt, seelisch und körperlich am Ende, lassen ihn auch noch seine liebsten Menschen im Stich. Seine Geschwister, seine Verwandten und sogar seine Frau wenden sich angewidert von ihm ab:

V 17) Mein Atem ist zuwider meiner Frau, und die Söhne meiner Mutter ekelt's vor mir. 18) Selbst die Kinder geben nichts auf mich... 19) alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt.

Unerträglich schlimm, wenn die Menschen, die mir lieb und teuer sind, sich ausgerechnet dann gegen mich stellen, wenn ich in größter Not bin! Wie enttäuschend! Wie erschütternd! Wie frustrierend! -

Hiobs Freunde, drei an der Zahl, lassen ihn nicht im Stich. Aber das hätten sie besser einmal getan. Denn anstatt dass sie Hiob trösten, statt dass sie ihn aufmuntern, anstatt dass sie ihm beistehen, beschuldigen sie ihn! Ihnen fällt nichts Besseres ein, als eine einfache Erklärung für Hiobs Misere zu suchen und ihm einzutrichtern: *Du hast Schuld! Du bist an deinem Elend selber schuld! Du bist verantwortlich für dein Elend! Du hast irgendetwas falsch gemacht, was Gott dazu gebracht hat, dich so zu strafen.*

Hiob wehrt sich zwar tapfer gegen solch unbarmherzige Anschuldigungen, aber in diesem Augenblick kann er nur um Erbarmen betteln. ***v 21) Erbarmt euch über mich,***

erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen. v 22) Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?

Schrecklich, wenn Menschen anderen in ihrem Leid mit frommen, logisch, rationalen Erklärungen kommen! Da wird einem Schwerkranken gesagt, *er solle mehr beten und fester glauben.* - Oder da stirbt durch einen tragischen Unfall die junge Tochter eines Mitarbeiters, und so mancher Christenmensch, der keine Ahnung hat, was für ein Schmerz das ist, kommt mit der ach so frommen Erklärung daher: *Gott wollte dein Kind halt schon bei sich haben.*

Wie anmaßend und unbarmherzig, wie „gut“ wir manchmal den Allmächtigen und seine Beweggründe zu kennen meinen! Wie schnell haben wir theologische Erklärungen bei der Hand! Doch dahinter verstecken wir uns nur feige, weil wir den Schmerz nicht mitaushalten können. Weil wir die Verzweiflung nicht mitertragen wollen. Weil uns das Trösten überfordert oder zu anstrengend ist.

Gott, gebe uns die Weisheit, den Mund zu halten, und die Liebe, um wirklich mit den Weinenden zu weinen, statt sie mit Erklärungen abzuspeisen und ihr Leid nur zu vergrößern! *Wie sagte ein Paar, das durch einen Unfall eins ihrer kleinen Kinder verloren hatte: Dann kam der Pfarrer. Er hat kaum etwas gesagt, sagen können. Aber er hat mit uns geweint und das hat uns wunderbar getröstet.*

Freilich noch nicht genug der Hiobsbotschaften. Hiob und seit ihm unzählige Menschen müssen Folgendes erleben-

en. - Ein Mitglied eines Besuchsteams erzählt: *Ich sitze bei einem älteren Mann. Er hat mich ausdrücklich zu sich gerufen, um jemanden zu haben, der ihm zuhört – und der ihm glaubt. Während eines Vierteljahres im Krankenhaus und in der anschließenden Reha hat er bittere Erfahrungen machen müssen. Man hat ihn in seiner Angewiesenheit auf Hilfe wiederholt vergessen, angeschnauzt und teils beschämend behandelt. Als er das der Lokalzeitung schreibt, weist ihn die Redaktion mit den Worten ab: »Wir glauben Ihnen nicht. So kann es nicht gewesen sein.«*

Wie schlimm ist das, wenn niemand das hören will, was ich zu sagen und zu klagen habe! Und um wie viel schlimmer ist es, wenn man mich zwar hört, aber mir einfach nicht glaubt, dass ich zu Unrecht Leid, Kummer oder Ärger ertragen muss. Genau dieses verzweifelte Verlangen, wirklich gehört zu werden, kennt Hiob: v. 23–24) ***Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, // mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen.***

Schier unglaubliche Hoffnung

Liebe Gemeinde,

bis heute gibt es so unendlich viele bittere, in tiefe Verzweiflung stürzende Hiobserfahrungen.

Und doch blitzt nun mitten in diesem Elend – schier unerwartet - etwas auf. Eine Hoffnung. Bei Hiob ist es noch eine verzweifelte Hoffnung. Mit den Worten: ***Ich aber***, stemmt er sich gegen sein Elend, ***ich aber weiß, dass mein Erlöser lebt.***

So verrückt das klingen mag: Hier hofft Hiob gegen Gott auf Gott. Er hofft gegen den Gott, von dem er enttäuscht ist, der ihn zu Unrecht in seine tiefe Not gestürzt hat und der scheinbar nicht mit sich reden lässt.

Gegen diesen Gott hofft er auf den Gott, der ihn erlösen wird, dessen Herz für die Geplagten und Leidenden schlägt und der sich voller Erbarmen um sie kümmert.

Dieser Gott, dieser Erlöser *wird als der Letzte sich über dem Staub erheben*. Am Ende, spätestens wenn es heißt: *Erde zur Erde, Asche zur Asche und Staub zum Staub*, spätestens dann zählt kein menschliches Urteil mehr. Spätestens dann erhebt sich Gott als Richter und urteilt über mein Leben. Nicht diejenigen werden mich beurteilen, die mir nicht zugehört haben. Auch nicht diejenigen, die mich zwar gehört, mir aber keinen Glauben geschenkt haben. Nicht diejenigen, die mich in diesem Leben zu Recht oder zu Unrecht verurteilt haben.

Sondern Gott selbst. Er allein. Er, der mich versteht. Er, der mich besser kennt als ich mich selbst. Er, der meine innersten Ängste und tiefsten Beweggründe kennt – er wird sich am Ende erheben und das Urteil sprechen. Niemand sonst.

Das ist Hiobs verzweifelte Hoffnung. Und das ist meine - aber nun *gewisse* Hoffnung. Denn der Herr ist mein Erlöser, mein Anwalt, mein Beistand und mein Fürsprecher. Er ist der, der für mich eintritt und für mein Recht kämpft. Egal, wie verkorkst mein Leben verlief. Egal, wie sehr ich leiden musste oder muss. Egal, wie schäbig mich Menschen behandelt und wie schamlos sie mich im Stich

gelassen haben. Ja sogar - egal, wie groß auch meine eigene Schuld an meinem Elend war und ist – die Hoffnung auf Gott kann mir nichts und niemand nehmen:

V. 26f. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. // ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Hiob verzehrt sich danach, den Erlöser zu sehen. Seine verzweifelte Sehnsucht ist so stark, dass es ihn innerlich fast zerreißt. Für ihn muss es kaum auszuhalten gewesen sein, den Erlöser nur hoffend, wünschend, sehrend zu erahnen. Denn damals, z.Z. des ATs, war die gängige Meinung, dass der Tod für immer von Gott trennt und mit diesem alles aus ist.

Doch, liebe Gemeinde, Hiobs Hoffnung, geboren aus dem Mute der Verzweiflung, hat sich bewahrheitet. Ja, sie ist sogar zur festen Gewissheit geworden – für alle, die ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf Jesus setzen, für alle, die zu Jesus Christus gehören.

Denn Jesus ist der Erlöser! Er hat sich über den Staub erhoben! Er ist für uns eingetreten und hat unsere Gerechtigkeit erkämpft, indem er am Kreuz für uns zur Sünde wurde! Er hat Tod und Teufel das Maul gestopft. Sie können und dürfen uns nicht mehr verklagen und fertigmachen!

So mag unser Leben immer noch und immer wieder von Hiobsbotschaften und Hiobserfahrungen geprägt sein. Doch seit Jesus müssen wir uns nicht allein und verzwei-

felt dagegenstemmen. Vielmehr: Wir können voller Gewissheit rufen: *Ich weiß, dass Jesus, mein Erlöser, lebt!* Ja einstimmen in den Vers:

*Jesus lebt! Ich bin gewiss,
nichts soll mich von Jesus scheiden,
keine Macht der Finsternis,
keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Seine Treue wanket nicht;
Dies ist meine Zuversicht.*

Er, Jesus, hat das Sagen. ER schafft mir Recht! ER spricht mich gerecht! ER ist als Retter und Heiland an meiner Seite. ER kann trösten, wie eine Mutter ihr untröstliches Kind. ER weiß den Weg für mich durch jeden Tag dieses Lebens und ist auf diesem Weg dabei. Und – das ist genug.

Amen

Und der Friede Gottes...